



Johannis Loge  
Zum Goldenen Apfel  
im Orient Eutin

## ***„Zwischen den Zeiten***

*„Orientierung finden in einer orientierungslosen Welt“*

19. Mai 2025 • Br. Niels Albrecht

„Zwischen den Zeiten – Orientierung finden in einer orientierungslosen Welt“

Eine Reise durch die Welt, die Loge und das eigene Innere

I. Die Welt – Zeitgeist und Zeitqualität

Liebe Brüder,

wir leben in einer Zeit der tektonischen Verschiebungen.

Die Welt ist in Bewegung – und mit ihr unsere Gewissheiten.

Krisen, Kriege, Pandemien, neue Technologien, soziale Spannungen. Alles scheint in Frage zu stehen: unsere Sicherheit, unsere Werte, unser Miteinander.

Viele erleben das als Überforderung. Als Kontrollverlust.

Doch vielleicht liegt genau darin eine tiefere Einladung verborgen.

Denn Zeiten wie diese – Zeiten des Wandels – fordern uns auf, nicht nur zu reagieren, sondern zu erkennen.

Erkennen, was sich ändern will. Und was bleiben muss.

Erkennen, was vergeht – und was wirkt.

Die Astrologie – oft verkannt, oft verlacht – war in früheren Jahrhunderten ein Instrument der Zeitdeutung.

Nicht, um Schicksal vorherzusagen, sondern um Muster zu erkennen, Rhythmen zu deuten, Orientierung zu finden.

Die großen Zyklen von Pluto, Saturn und Uranus erzählen nicht in Fakten – sondern in Symbolen. Und wer sie zu lesen versteht, erkennt die Sprache des Wandels.

Pluto ist in den Wassermann getreten – ein Zeichen für Umbruch, Revolution, technologische Macht, kollektives Erwachen – oder totale Kontrolle.

Saturn durchquert die Fische – alte Sicherheiten lösen sich, neue geistige Räume öffnen sich.

Uranus im Stier erschüttert unsere Werte, unsere Sicherheiten, unser Verhältnis zu Besitz, Körper, Natur.

All das sind keine Zufälle. Es sind Signale einer Zeit, die sich selbst hinterfragt.

Doch während sich draußen alles bewegt, stellt sich die Frage: Wo stehen wir?

Und das führt uns zur Freimaurerei – und zu einem kritischen Blick auf uns selbst.

Denn ursprünglich war die Loge nicht Rückzugsort, sondern Resonanzraum.

Ein Laboratorium des Denkens. Ein Ort des Aufbruchs.

Ein Treffpunkt für Aufklärer, Wissenschaftler, Mystiker, Revolutionäre im Geiste.

Frühe Freimaurer beschäftigten sich mit allem, was den Menschen in der Tiefe bewegte:

Sie lasen Newton und Paracelsus. Sie diskutierten Descartes und Leibniz.

Sie dachten nach über Sterne und Staat, über Materie und Moral, über Geist und Gesellschaft.

Viele Logen waren durchdrungen von astrologischem, hermetischem und alchemistischem Gedankengut.

Die freimaurerische Symbolik selbst – mit ihren Sonnenläufen, dem Osten als Quelle des Lichts, den sieben Stufen, den 12 Zeichen – trägt dieses kosmische Erbe noch immer in sich.

Doch wer von uns liest es heute noch?

Wir haben uns, so scheint es, von diesem Geist entfernt.

Wir pflegen die Rituale – ja.

Aber wie oft sind sie nur noch Aufführungen eines einst lebendigen Gedankens?

Wie oft wirken sie wie ein Theaterstück – gut gespielt, aber innerlich leer?

Wir sprechen von der Wahrheit – aber suchen wir sie noch? Und wenn doch, wo suchen wir sie?

Wir berufen uns auf Symbole – aber lassen wir sie noch zu uns sprechen?

Der freimaurerische Weg war nie ein bequemes Schreiten über Marmorplatten.  
Er war ein Ringen mit sich selbst, ein Aufbruch in neue Denk- und Fühlräume.  
Er war gelebte Offenheit für alles, was dem Menschen dient, ihn aufrichtet, ihn tiefer erkennen lässt, was er ist – und was er werden kann.

Wenn wir diesen Geist verlieren, verlieren wir unsere Daseinsberechtigung.  
Dann bleiben nur noch Schurz, Winkelmaß und Hammer – aber der Tempel bleibt leer.  
Nicht, weil das Ritual zu alt ist – sondern weil unser Feuer zu schwach geworden ist.

## II. Die Loge – Ort der Wahrheit oder Rückzugsort?

Brüder,

was also ist unsere Rolle – hier, in diesem Raum, in dieser Zeit?

Wenn draußen die Welt brennt, wenn Menschen nach Orientierung suchen,  
wenn die Fundamente des Zusammenlebens erschüttert werden –  
was tun wir dann?

Halten wir dagegen – mit Licht, mit Haltung, mit Wahrheit?  
Oder ziehen wir uns zurück – in die stillen Mauern unserer Tempel?

Ich frage das nicht provokativ. Ich frage es brüderlich.  
Denn auch ich spüre diese Spannung: zwischen Tradition und Gegenwart, zwischen Innerlichkeit und gesellschaftlicher Verantwortung, zwischen dem Wunsch nach Stille – und dem Ruf nach Relevanz.

Die Wahrheit ist:  
Unsere Logen sind vielfach zu Orten der Selbstbeschäftigung geworden.  
Wir diskutieren Formen, Vorschriften, Grade, Reihenfolgen.  
Wir streiten über Regularität, über Kleiderordnungen, über Ritualformulierungen.  
Doch wo bleibt das Feuer? Wo das Wagnis des Denkens? Wo die Bewegung der Seele?

Wir rezitieren Rituale, die einst lebendig waren – heute aber oft wie in Stein gemeißelte Liturgien wirken.  
Wir sprechen von „Tempelarbeit“ – aber was bauen wir wirklich?  
Wir ehren Symbole – aber lassen sie uns noch berühren?

Die Gefahr ist real: Dass wir zur Ästhetik des Erinnerns verkommen – statt zur Praxis des Erwachens.

Dabei war die Freimaurerei nie gedacht als System der Wiederholung.  
Sondern als Schule der Wandlung.  
Sie wollte nichts bewahren um des Bewahrens willen – sondern das Essenzielle in neuen Formen lebendig halten.

Unsere Vorgänger waren keine Traditionalisten – sie waren Suchende, Pioniere, Brückenbauer zwischen Welten.  
Sie wollten nicht zurück zur Wahrheit – sie wollten voran zur Erkenntnis.

Wenn wir ihnen heute wirklich nahe sein wollen, dann nicht durch formgetreues Wiederholen,  
sondern durch gelebten Mut zur Auseinandersetzung: mit der Welt, mit den Fragen unserer Zeit, mit den Grenzen unseres Verständnisses.

Denn was nützt das schönste Ritual, wenn es niemandem mehr die Augen öffnet?  
Was nützt der Hammer in der Hand, wenn wir ihn nur zum Klopfen, aber nicht mehr zum Formen nutzen?

Vielleicht braucht es gerade jetzt einen neuen Mut –  
nicht den Mut, alles umzustößeln, sondern den Mut, ehrlich hinzuschauen.

Nicht, die Rituale zu verändern –  
sondern uns selbst zu fragen: Warum tun wir das, was wir tun?  
Wissen wir noch, wofür diese Formen stehen – oder verteidigen wir sie nur, weil sie vertraut sind?  
Ein Ritual, das niemand mehr versteht, wird zur bloßen Kulisse.  
Ein Symbol, das nicht mehr befragt wird, wird zur Staffage.

Ich wundere mich manchmal:  
Wir schaffen einen großen, würdevollen Rahmen –  
öffnen mit viel Ernst den Tempel, führen das gesamte Ritual durch,  
nur um uns dann in den fünf bis zwanzig Minuten danach  
mit etwas völlig anderem zu beschäftigen.  
Oberflächlich, unbeteiligt, oft ohne jeden Bezug zu dem, was wir gerade gemeinsam getan haben.  
Was bleibt da wirklich hängen?

Vielleicht sollten wir häufiger gemeinsam fragen:  
Was hat dieses Ritual heute mit mir zu tun?  
Was löst es in mir aus – oder auch nicht?  
Was bedeutet Licht in meinem Alltag?  
Was bedeutet das Winkelmaß in meiner Arbeit, in meinen Entscheidungen?  
Was bedeutet Brüderlichkeit - auch über die Tempelmauern hinaus?

Nicht, neue Worte zu erfinden –  
sondern die alten Worte wieder mit Sinn zu füllen.  
Durch Austausch, durch Fragen, durch ehrliche brüderliche Gespräche.

Und das heißt auch:  
Nicht, in der Loge zu verharren –  
sondern sie neu zu verstehen:  
als ein Raum, der uns verändert.  
Nicht nur durch das, was gesagt wird,  
sondern durch das, was in uns angestoßen wird –  
wenn wir es zulassen.

Ich erlebe es in meinem beruflichen Alltag ständig:  
Wandel ist unbequem – aber notwendig.  
Nicht die neuen Ideen sind das Problem,  
sondern das Festhalten am Alten, ohne zu wissen, warum.

Es ist keine Schande, etwas zu hinterfragen,  
aber es ist gefährlich, etwas nicht mehr hinterfragen zu dürfen.

Wir könnten – und sollten – uns in der Loge mehr als Suchende begegnen:  
neugierig, offen, auch kontrovers.  
Nicht belehrend – sondern forschend.  
Nicht nur in Symbolsprache – sondern im echten Austausch.

Denn wenn wir das nicht tun,  
dann verwalten wir nur noch das Licht –  
aber nähren es nicht mehr.  
Wir halten nur noch die Asche, anstatt das Feuer weiterzugeben.

Schluss – Eine Einladung, ein Bild

Brüder,

vielleicht hat das, was ich heute gesagt habe, stellenweise etwas kritisch geklungen.  
Vielleicht sogar unbequem.  
Aber in Wahrheit ist es keine Kritik –  
sondern eine Einladung.  
Eine Idee. Ein Wunsch. Eine Möglichkeit.

Und, wenn ich ganz ehrlich bin:  
Es sind auch meine eigenen Zweifel, die hier zum Vorschein kommen.  
Es ist mein Ringen um Sinn, mein Versuch, mich zu orientieren in einer Zeit,  
die sich so oft unübersichtlich und widersprüchlich anfühlt.  
Manchmal frage ich mich selbst:  
Warum berührt mich das Ritual nicht mehr so wie früher?  
Warum fühle ich nichts – wo ich doch eigentlich etwas fühlen möchte?

Vielleicht liegt das an mir.  
An meinem Unvermögen, mich wirklich einzulassen.  
Oder daran, dass ich gerade an einem Punkt stehe,  
an dem ich neue Fragen habe –  
aber noch keine Antworten.

Und dann frage ich mich:  
Wie soll ich damit umgehen?  
Und – darf ich das überhaupt hier sagen?

Darf ich euch als meine Brüder bitten,  
mir dabei zu helfen, wieder Verbindung zu spüren –  
nicht nur zur Form, sondern zum Geist hinter der Form?  
Verbindung zu Euch!

Darf ich neue Gedanken mit euch teilen –  
nicht als Wahrheit, sondern als Angebot?  
Darf ich euch einladen, mit mir gemeinsam zu fragen,  
ob wir das eine oder andere nicht neu betrachten könnten?

Nicht, weil das Alte falsch ist.  
Sondern weil vielleicht etwas Neues in uns wachsen möchte.

Ich stelle mir vor, wie es wäre,  
wenn unsere Loge ein Ort ist,  
wo solche Gedanken nicht stören, sondern willkommen sind.  
Wo nicht nur die Antworten Platz haben,  
sondern auch die ehrlichen, manchmal unbequemen Fragen.

Ich stelle mir eine Loge vor,  
in der wir nach der Arbeit nicht sofort in die gewohnte Höflichkeit zurückfallen,  
sondern einen Moment innehalten.  
Einen Gedanken wirken lassen.  
Vielleicht sogar ein Schweigen zulassen.

Und wenn das gelingt –  
wenn wir einander auch darin Raum geben –  
dann, so glaube ich, beginnt Freimaurerei genau da,  
wo der Mensch beginnt, sich selbst zu zeigen.

Vielleicht ist das naiv.  
Vielleicht ist es ein bisschen idealistisch.

Aber ich halte diesen Gedanken fest.  
Weil er mich wärmt.  
Weil er mich zieht.  
Weil er mich erinnert – worum es eigentlich geht.

Und wenn auch nur einer von euch heute mit einem leisen Impuls nach Hause geht,  
dann war das, was wir hier miteinander geteilt haben, nicht umsonst.

Danke.

Meine Zeichnung ist beendet.